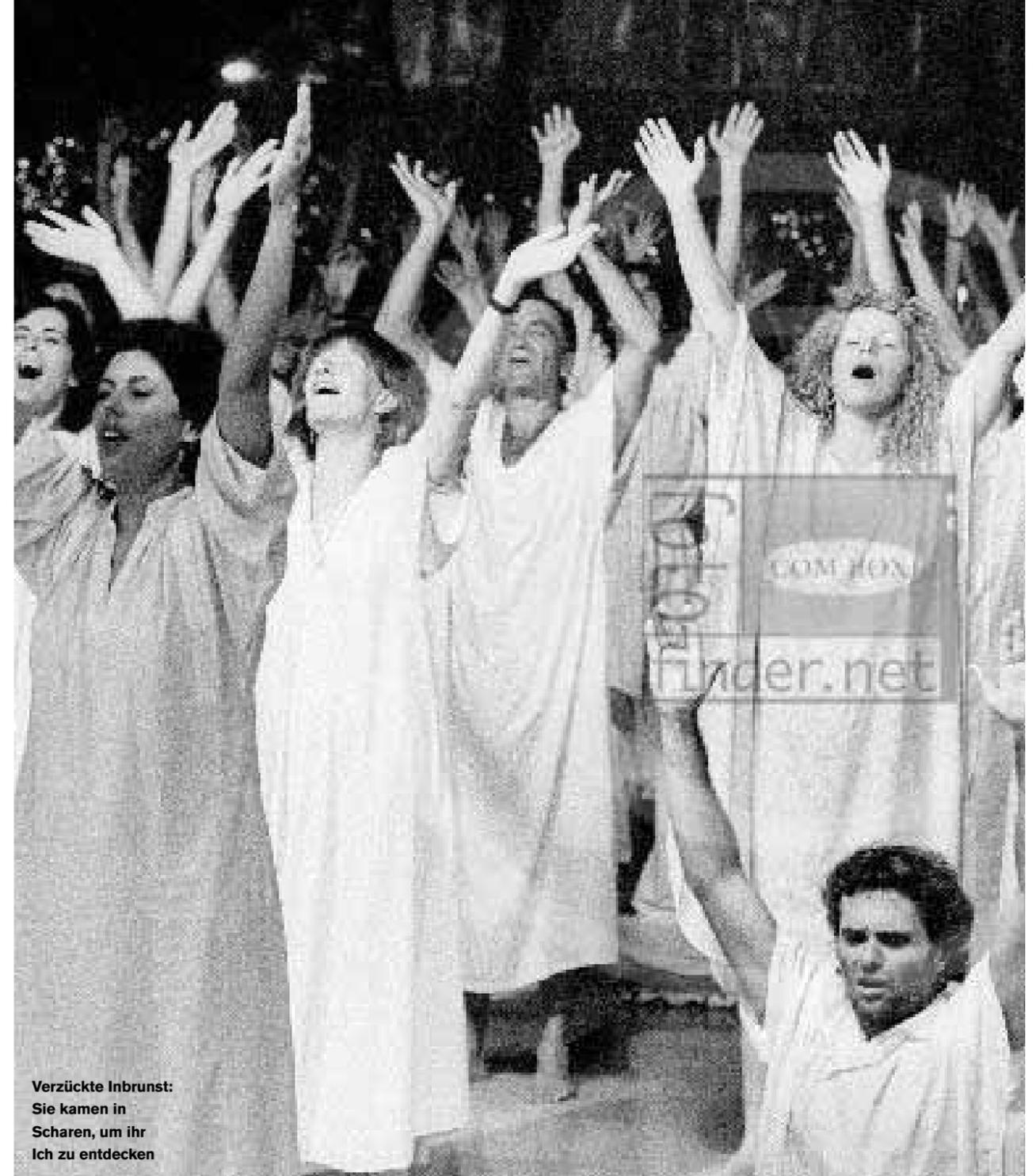


Futuristisches Flair:  
die modernen  
Jünger auf dem Weg  
zur Abendmeditation

# Oshos

Foto: Bernd Jonkmanns/Agentur Laif



Verzückte Inbrunst:  
Sie kamen in  
Scharen, um ihr  
Ich zu entdecken

Foto: Christoph Keller/buchcover.com/Visum

## neue Welt

*Der Philosoph Osho war einst Bhagwan, der Guru. Sein Ashram in Poona galt als Ort, an dem Hippies nach Seelenheil und Sex suchten. Heute ist der Ashram ein Wellness-Resort, der Aids-Test am Eingang Pflicht* text Rainer Hörig



**17 Hektar Stille:** Das Tor zu Oshos Welt (links, 1989) sperrte schon immer den Lärm aus. Das Resort liegt mitten in der Millionen-Metropole Pune, dem einstigen Poona. Auch 21 Jahre nach dem Tod des Ashramgründers sind seine Bücher noch immer Bestseller. Besonders im Buchladen des Resorts, denn der führt nur einen Autor: Osho



Fotos: Ullstein Bild, Bernd Jonkmanns/Agentur Laif

Fotos: Bernd Jonkmanns/Agentur Laif

# E

in bombastisches Holztor trennt das *Osho International Meditation Resort* von der Hektik der Welt. Wer es passieren will, benötigt einen Ausweis. Die Gehwege hinter dem Tor sind mit weißem Marmor gepflastert. Inmitten von tropischem Grün stehen pyramidenförmige Gebäude mit schwarzen Marmorfassaden und blau getönten Fenstern. Die Farben wirken beruhigend und kühl. Das Flair ist futuristisch. Im Vergleich zum chaotischen Pune ist es wohlthuend still. Unter dem alten Namen Poona war die Vier-Millionen-Metropole nahe Mumbai einst durch Bhagwan und seine Anhänger in den weinroten Roben weltweit bekannt geworden. Lange schon heißt der Guru Osho: der Erfahrende. Etwas, woran seine Schüler auch heute noch teilhaben wollen, wenn sie den Alltag mit ihrer Kleidung ablegen, um rot oder weiß gewandet, eine spirituelle Auszeit zu nehmen.

Ich werde ins „Willkommenszentrum“ geschickt, wo meine Daten im Computer gespeichert und ich fotografiert werde: für meinen Ausweis für die Welt Oshos. Ein freundlicher Inder bittet mich in einen kleinen, schwarz gekachelten Raum und pikst mir mit einer Nadel in den Finger. Blut für einen Aids-Test, sagt er. Seit den späten 80er-Jahren gehört der Test zur Aufnahme-prozedur. Damals war die spirituelle Kommune noch wegen Sexorgien in den Schlagzeilen, und Osho hatte Angst vor Aids – weniger, sich selbst zu infizieren, als Sorge um seine Anhänger. Ich leihe mir eine rote Robe, und dann beginnt die Einführungstour, die das Resort für alle Neuankömmlinge vorschreibt.

Vidya, eine Inderin, stellt sich als unsere Betreuerin vor. Fast die Hälfte der Gäste ist zum ersten Mal hier. Gesichter aus aller Welt. Die mittlerweile ergrauten Jünger der frühen Jahre geraten zunehmend in die Minderheit. Gut verdienen die Yuppies, vor allem aus Asien, laufen ihnen den Rang ab. Vidya geht mit uns durch eine üppige Gartenlandschaft mit Palmen, Bambusstauden und Hibiskussträuchern, an den pyramidenförmigen Gebäuden entlang, in denen die Meditationskurse stattfinden. Vorbei am vegetarischen Restaurant „Zorba the Buddha“, bis wir zu einem Buchladen kommen, der nur einen einzigen Autor im Sortiment führt: Osho.

Danach sammeln wir uns in der Lobby der sogenannten Multiversität, ein Wort, in dem die Vielzahl der Wirklichkeiten bei der Suche nach Erkenntnis schon mitklingt. Hier bekommen wir einen Überblick über das Kursangebot: Meditation, Kunst, Sport und das Abc der Selbsterfahrung von ayurvedischen Massagen bis zum Zen-Bogenschießen.

Unsere Gruppe versammelt sich in einem Seminarraum. Ich lerne Kevin aus England kennen, ein Rucksackreisender, der aus Neugier mal vorbeischauchen wollte. Da ist Diana, eine Schwarze aus New York, die in der Modebranche arbeitet und viele Blicke auf sich zieht. Françoise betreibt in der Bretagne einen alternativen Verlag, sie meditiert schon seit 20 Jahren. Und Vijay, Computer-Ingenieur aus dem südindischen Ban-

galore, stöhnt: „Ich brauchte dringend eine Pause vom Stress.“ Und schiebt hinterher: „Hier ist der ideale Ort dafür!“

Wir sitzen auf Kissen auf dem Boden vor einem alten Fernseher. Vidya startet ein Video, das die „Neuen“ in die Etikette des Resorts einführt: „Bevor Sie das Buddha-Feld betreten, zwei Punkte. Erstens: Sie befinden sich in einer Aids-freien Gemeinschaft. Zweitens: Sie sind Gast in Indien. Was in Ihrem Land vielleicht als normale Bekleidung gilt, kann auf Inder anstößig wirken.“ Rund 20 000 Besucher aus 120 Ländern kommen jedes Jahr her, erzählt mir später Amrit Sadhana, die Pressesprecherin. „Es kommen auch immer mehr Inderinnen und Inder zu uns“, sagt sie. Es gibt inzwischen viele Berufstätige, die nur ein Wochenende oder paar Tage bleiben. „Viele kommen häufig wieder, um ihre Batterien aufzuladen.“

Doch es gibt auch noch die Sinnsucher alter Schule, die Meditation nicht als Freizeitvergnügen, sondern als Berufung empfinden. Am Swimmingpool treffe ich Vatayana aus München. Sie ist um die fünfzig, ihren bürgerlichen Namen gibt sie nicht preis: „Als ich 1986 herkam, war Osho gerade zurück von seiner Welttournee. Da habe ich gesehen, das ist ein Platz, der mir gefällt. Ich hatte genügend Zeit und Geld, um länger hierzubleiben. Und das ist bis heute so geblieben.“

Vier Monate verbringt Vatayana jedes Jahr in Pune. Sie kümmert sich hier um die Beziehungen zu Osho-Zentren in aller Welt, und sie leitet ebenso wie in Deutschland Meditationsgruppen an. Osho ist ihr Vorbild, ihr Meister: „Ich habe ihn persönlich erlebt, und es klingt vielleicht verrückt – aber ich merke keinen Unterschied: Für mich ist er noch genauso präsent wie damals, als er noch in seinem Körper war.“

Rückblende: In den 70er- und 80er-Jahren machte ein indischer Guru auf sich aufmerksam. Ein Rebell, der zunächst in Indien, später auch im Westen die geistlichen und weltlichen Autoritäten infrage stellte. Aus der ganzen Welt

**Chillen macht auch Sinn:**  
**Rund 20 000 Menschen aus 120 Ländern kommen jedes Jahr ins Resort**



pilgerten Hippies, Abenteurer und jugendliche Sinnsucher nach Poona, kleideten sich in rote Roben und trugen das Bild ihres Meisters an einer Kette aus Holzperlen. Ihr Guru, ein ehemaliger Philosophieprofessor, nannte sich Bhagwan, der Göttliche. Er lebte nicht die hinduistische Idee der Askese, sondern karikierte die Bedeutung von Besitz, indem er Rolls-Royce-Limousinen sammelte wie andere Leute Briefmarken.

Er lehrte vollkommen neuartige Meditationstechniken, die scheinbar nichts mit dem traditionellen Hinduismus zu tun hatten. Es war eine freizügige Zeit und schnell fanden die Medien Gelegenheit, den Guru und seine Gemeinde mit Sexorgien und Drogenaffären in Verbindung zu bringen. Konservative Hindus und christliche Funktionäre waren gleichermaßen empört.

Heute, zwanzig Jahre nach seinem Tod, hat sich das Bild gewandelt. Die großen Verlage der Welt drucken seine Bücher. Osho-Zentren florieren, kleine Mini-Poonas, in denen sich die weit verstreute Osho-Gemeinde sammelt. In Indien wird er heute als Guru hoch geschätzt, als ein Meister, der es verstand, alte indische Weisheiten mit modernen Erkenntnissen der Psychologie und Psychotherapie zu verbinden.

Im Resort sind fast nirgends Bilder von Osho zu sehen. Früher, besonders in den Monaten nach seinem Tod, blickte er von jeder Wand auf seine Jünger herab und an vielen Ecken ertönte seine Stimme aus Lautsprechern. Auch das fast penetrante Umarmen und Knuddeln mit dem sich Osho-Schüler begrüßten, war gestern – als man hier noch für ein paar hundert Euro monatelang leben konnte. Heute reicht das allenfalls für eine Woche, entsprechend kürzer bleiben die Gäste. Mit der Fluktuation ist das Leben im Resort deutlich kühler geworden. Und anonym.

Die Unbeschwertheit und die Lebenslust der Hippie-Generation ist weg. Es geht inzwischen um Service, nicht um eine Lebensweise. Mit der Professionalität ist auch der Kommerz eingezogen. Die öffentlichen Feiern, mit denen die Gemeinde einst Oshos Geburtstag und Todestag beging, gehören der Vergangenheit an, genau wie die Auftritte namhafter indischer Musiker und Tänzer, mit denen das Resort früher sein Image pflegte. Die Roben sind aus der Öffentlichkeit verschwunden. Nicht auffallen und schon gar nicht provozieren, das ist der neue Weg.

Diese Entwicklung ist nicht unbedingt freiwillig gewählt. Angriffe von außen und Konflikte im Inneren haben die Gemeinde auch dazu gedrängt. Zu Lebzeiten Oshos versuchten die religiösen Autoritäten, die Gemeinschaft mit Pressekampagnen und Gerichtsverfahren zu diskreditieren. Ein radikaler Hindu warf in Pune sogar mal ein Messer nach dem Meister. Vor einigen Jahren tauchte das Meditationsresort auf einer Liste potenzieller Terrorziele auf. Und vor einem Jahr kamen bei einem Bombenattentat auf die German Bakery 17 Menschen ums Leben; ein Anschlag, der auch der



Typische Handbewegung: Der Gruß aus einem Rolls-Royce gehörte zu Oshos Ritualen. Er soll 93 der Limousinen besessen haben

Osho-Gemeinde galt, die sich dort gern zum Kaffee traf. Der Trend zur Kommerzialisierung löste in der Gemeinschaft früh Konflikte aus. Viele Mitglieder von Oshos „Inner Circle“, dem Leitungsgremium der Kommune, verließen den Ashram unter Protest und gründeten eigene „Osho-Zentren“.

Mit der Vergangenheit gehen die jüngeren Anhänger meist ungewungen um. „Ich kenne die Erzählungen von Leuten, die vor 20 oder 30 Jahren hier waren, aber das ist für mich nicht wichtig“, sagt Andrea, 34, eine Sozialarbeiterin aus Augsburg, die zum ersten Mal in Pune ist. „Mir war schon klar, dass Osho eine sehr umstrittene Person ist und dass es die wildesten Geschichten darüber gibt, was früher hier passiert ist und was hier wohl jetzt passieren mag.“ Dass es mal ein Ashram war und jetzt ein Meditationsresort ist, ist ihr egal. „Es ist, was es ist, und ich genieße das, was ich hier vorfinde.“

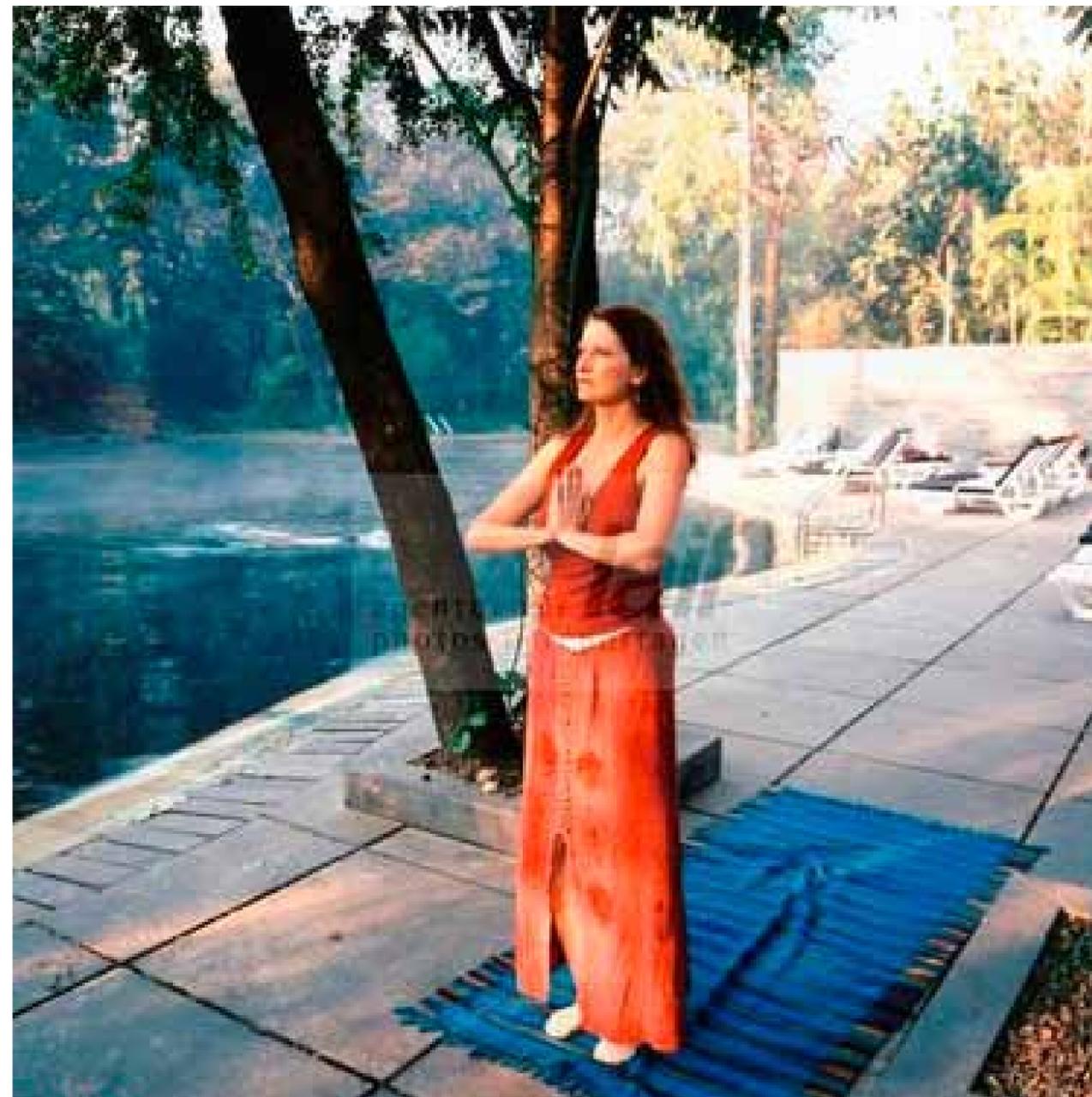
Andrea sagt, sie sei hier, um sich selbst zu erfahren. Sie gehört zu einer neuen Generation von Osho-Anhängern, die ihren Guru nie persönlich erlebt haben, aber seine Techniken für sich nutzen wollen. Für sie ist Osho weder Meister noch Idol, eher ein Lehrer fürs Leben: „Dies ist eigentlich der einzige Ort, den ich kenne, an dem ich das Gefühl habe, nichts vorspiegeln zu müssen, nicht irgendwelchen Erwartungen entsprechen oder anderen etwas vorspielen zu müssen, um zu sein, wie man zu sein hat.“

Andrea hat offenbar in Pune ihr Glück gefunden. Sie zitiert aus einem der letzten Diskurse Oshos: „Wenn ich gegangen bin, werdet ihr überhaupt nichts verlieren. Vielleicht werdet ihr sogar etwas gewinnen, was euch jetzt noch absolut unbewusst ist. Wohin kann ich denn gehen? Ich werde hier sein, im Wind, im Ozean. Und wenn ihr mich geliebt habt, wenn ihr mir vertraut habt, werdet ihr mich auf tausendund-eine Art wahrnehmen. In stillen Momenten werdet ihr plötzlich meine Anwesenheit spüren.“

Als ich das Resort durch das große Holztor wieder verlasse, spüre ich einen Hauch von Freiheit. Ob der Meister, der für sein unkonventionelles Denken und seine Freiheitsliebe bekannt war, sich den strengen Regeln und dem Kommerz dieses Wellness-Betriebes unterworfen hätte?

 **Buchtipps finden Sie auf Seite 124**

Foto: Picture-Alliance/dpa



**Zeit, zu sich zu kommen: ob morgens beim Yoga am Pool, bei einer Kundalini-Meditation oder im Bambushain. Oshos Lehre gilt mittlerweile als die gelungene Verbindung alter indischer Weisheiten mit modernen Erkenntnissen der Psychologie. Der Weg zur spirituellen Erfahrung führt heute eher über den Service im Resort als über die freie Liebe**



Fotos: Bernd Jonkmanns/Agentur Laif (3)